

Eine griechische Geschichte

Der Unfall

Daniela à Wengen

awengen-d[at]gmx.ch

Die Familie hatte einen günstigen Flug buchen können, war mit der Fähre zur grösseren Nachbarinsel und von dort mit dem Boot auf die winzige Insel gereist. Sommer, Baden, Familienzeit. Der 14-jährige Tim schliesst Bekanntschaft mit den Dorfbuben am Hafenort. Zu Hause in der Schweiz,

ist er ein guter Turner und Leichtathlet, macht in einer Zirkusgruppe mit. Die Buben schwingen sich auf dem Dorfplatz vom Mäuerchen an einem Platanenarm über den Platz, lassen sich fallen, stehen auf. Vom Kafonien aus schauen alle zu – der Abend wird etwas kühlere Luft bringen.

Tim ist dran, schwingt, fällt und rührt sich nicht – er ist, allen unverständlich, falsch gefallen, Radiusfraktur loco classico beidseits, disloziert, stellt der Inselektor fest, der für diese 700 Menschen zuständig ist. Ein Kind holt die Eltern, der Doktor erklärt, er schiene die Arme und gebe Schmerzmittel, morgen solle der Vater mit dem Buben auf die nächstgrössere Insel, dort gebe es einen guten Orthopäden. Telefongespräche mit der Schweizer Versicherung: Falls der griechische Arzt es empfiehlt, wird die Rückreise übernommen. Mutter und Geschwister bleiben am Ort, freundlich und anteilnehmend von der Bevölkerung unterstützt, Vater und Sohn besteigen das Schiff zur nächsten Insel.

Dort einiges Entsetzen über das Spital – es ist entsetzlich schmutzig, alte, rostige Fenster, das WC unbeschreiblich. Vater Alex macht ein paar Fotos.

Sehr kompetent und freundlich dann der Arzt. Das Röntgenbild muss vorgängig bezahlt werden, 6 Euro. Er wolle versuchen, in Narkose beide Brüche einzurenken, falls dies nicht gelinge, schicke er die Familie in die Heimat zurück. Es gelingt. Entlassung mit Schmerzmitteln, Tim ist noch blass von der Narkose, Alex heilfroh, in einem Hafencafé eine saubere Toilette benutzen zu können. Zwei Tage später die Heimreise. Gute Erinnerungen an die Menschen, ihre Freundlichkeit, Anteilnahme, aber auch ihre Wut auf das System – es darf nichts passieren, denn das mit der schnellen, kompetenten Hilfe ist so eine Sache. Ich verstehe seither die überängstlichen griechischen Mütter besser, die ihr Kind nie unbeaufsichtigt am Strand lassen – es darf einfach nichts passieren, Hilfe ist nicht da.

Seit dem Schock im Frühling über die finanzielle Lage Griechenlands hat sich die Stimmung verändert, nun sind die Menschen wütend geworden, wollen endlich wirklich Europa angehören, auch was den Standard betrifft. In den Privatpraxen geht es ja, die sind sauber. Es brodelt ziemlich, linke und rechte Parteien kämpfen um Anhänger, als Tourist denkt man an die Vorphase eines Bürgerkriegs, ohne sich vorstellen zu können, dass eine einzige politische Partei Heilsbringerin sein könnte.



Schön war das Turnen in den Platanen des Dorfplatzes. Doch es führte zu unfreiwilligen Einblicken ins griechische Gesundheitssystem.